

Mieterverband kritisiert St. Galler Kantonalbank

Erläss Die Wirtschaftskommissionen von National- und Ständerat haben sich letzte Woche auf einen Kompromissvorschlag geeinigt: Geschäftsbetreibern soll für die Dauer der Zwangsschliessung 60 Prozent der Miete erlassen werden. Der Mieterinnen- und Mieterverband Ostschweiz unterstützt den Vorschlag. Er ist auch mit der St. Galler Regierung zufrieden, die bekannt gab, sie werde sich «nicht gegen die Beschlüsse der eidgenössischen Räte» wenden. Das Thema auf die kantonale Agenda gehiebt hatte Ruedi Blumer, SP-Kantonsrat und Präsident des Mieterverbands Ostschweiz. Er hatte in einem dringlichen Vorstoss eine Stellungnahme der Regierung zu den Gewerbemieten gefordert.

Blumer ist überzeugt: Viele KMU werden 40 Prozent der Miete nicht leisten können. «Ihnen muss für die Dauer des Lockdowns mit einem totalen Erlass der Miete entgegenkommen werden.» Umgekehrt mache der vorgesehene Härtefallfonds für besonders faire Vermieter Sinn. Eine zusätzliche kantonale Härtefallklausel lehnt die Regierung ab. Die St. Galler Kantonalbank zählt der Mieterverband Ostschweiz kaum zu den besonders fairen Vermietern. Er ist von ihr «enttäuscht». Während die Bündner Kantonalbank für zwei Monate komplett auf die Geschäftsmieten verzichte, gewähre die St. Galler gerade einmal einen Teilerlass von 50 Prozent. «Das ist weniger als der eidgenössische Kompromissvorschlag vorsieht und damit ungenügend.» Erst recht für eine Bank, die sehr gut dastehe und kürzlich als beste regionale Anlagebank ausgezeichnet worden sei, so Blumer.

Der Verband appelliert an die Ostschweizer Vertreter in Bern. «Wir erwarten, dass sie dem Kompromissvorschlag zustimmen und damit den KMU die nötige Unterstützung und Wertschätzung zukommen lassen», sagt Blumer. Damit erhalte der Bundesrat im Juni den Auftrag zur Umsetzung. «Das ist nötig, denn die Zeit drängt.» (rw)

Auf der Tabakplantage «Saentis»

Im 19. Jahrhundert zieht es junge Ostschweizer in die Kolonien. Eine Ausstellung in Heiden erzählt ihre Geschichte.

Rolf App

Auf dem Dunant-Platz in Heiden werden auf vierzehn grossformatigen Plakaten vier Lebensgeschichten erzählt, die vom wechselhaften Leben der Ausserrhoder Kaufleute in der Fremde handeln. Blickt man von hier hinüber nach Lindau, scheint diese Ferne ganz nah, wären da nicht die für die meisten noch geschlossenen Grenzen. Geschlossen ist auch bis 19. Juni das Museum Heiden, deshalb findet seine neueste Ausstellung fürs Erste Open Air statt.

Aber der Ort ist gut gewählt für das Thema, über das Museumsleiter Marcel Zünd jetzt erzählt. Denn in die Ferne hat es im 19. Jahrhundert viele gezogen. Manche sind untergegangen, haben Konkurs gemacht oder sind früh gestorben. Einige aber sind auch reich geworden mit Tabak, Gold, Zucker, Kaffee oder Textilien, und haben ihre Schätze dann einem Museum oder einer Schule vermacht.

Die Europäer sehen sich an der Spitze

So kam auch Heiden zu seinem im ortsgeschichtlichen Zusammenhang eher fremdartig wirkenden Bestand an Flechtwerk, Waffen, Kleidung und Schmuck aus Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien. Auch eine ganze Reihe von Fotografien sind dabei. Sie zeigen, wie sich die Siedler und Kaufleute selber inszenierten: als Europäer, die an der Spitze einer kulturellen Hierarchie stehen und sich den Einheimischen überlegen sehen.

Die Ausstellung in Heiden und vor allem das dazu von Ralph Harb und Andreas Zanger erarbeitete, weit ausgreifende Buch schlagen ein besonderes Kapitel der Ostschweizer Geschichte auf. Sie erzählen, wie nach 1815 Schutzzölle den Absatz der Ostschweizer Textilindustrie in Europa mehr und mehr behindern, und wie sie deshalb Märkte in Fernost ins Auge fasst. Dorthin zieht es auch



Vorne die Chefs, hinten die Arbeiter: drei Schweizer auf einer Gummipflanzung.

Bild: Traugott Zimmermann

Johann Conrad Sonderegger, Hermann Küng-Ganno, Johann Küng-Mösli und Johann Traugott Zimmermann-Sonderegger, deren Sammlerfleiss das Museum Heiden seinen Bestand verdankt – und deren Lebensgeschichten Andreas Zanger im Buch erzählt. Niederländisch-Indien ist ihr Ziel, das heutige Indonesien.

Appenzell Ausserrhodens ist ein karges Land. Schon früh hat sich hier als Nebenerwerb eine Textilindustrie herausgebildet, deren Produkte über ein dichtes Handels-Netzwerk in alle Welt verkauft werden. Doch krisenfest ist das Gewerbe nicht. Als der 1834 in Wald geborene Johann Conrad Sonderegger seine Lehre bei Salomon Zellweger-Walser in Trogen anfängt, liegt der Konkurs von des-

sen Vater nicht weit zurück. 1855 schiffet sich der 21-jährige Sonderegger nach Batavia ein, dem heutigen Jakarta. Er soll den Verkauf von Stoffen aus der Ostschweiz ankurbeln. 1863 wird er vom Bundesrat zum Konsul gewählt, weil er, «ein achtbarer Mann von grossem Talent und vieler Geschäftsgewandtheit» sei. Es ist ein Ehrenamt, verbunden mit ziemlich viel Arbeit.

Auf Gedeih und Verderb ausgeliefert

Die Holländer haben in diesem Teil der Welt im 17. Jahrhundert Portugiesen und Engländer verdrängt, und sich zunächst auf den Handel mit wertvollen Gewürzen konzentriert, dann aber begonnen, in Plantagen Kaffee, Tabak, Kautschuk, Baumwolle und Zuckerrohr anzubauen und

Bodenschätze auszubeuten. Der in Niederländisch-Indien gewonnene Gummi spielt eine wichtige Rolle in der Industrialisierung. Den Preis zahlen die Einheimischen. Es kommt zu Hungersnöten und Aufständen. Verarmte Bauern aus Java, chinesische Kulis aus Singapur und China, und indische Bauarbeiter sind den Plantagenmanagern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Andreas Zanger und Ralph Harb bezeichnen das System als «Sklaverei auf Zeit».

In diese Welt kommen nun die von Fernweh, Abenteuerlust und Karrierestreben getriebenen Schweizer. Die meisten dieser geschätzt 8000 Auswanderer leisten als einfache Soldaten Dienst. Doch findet man zwischen 1870 und 1930 auch etwa 500 Schweizer auf den Planta-

gen. Hier sucht auch Hermann Küng-Ganno sein Auskommen, der in Singapur als Textilkaufmann begonnen hat – und wird schon wenige Monate nach seiner Ankunft zusammen mit seiner Frau von chinesischen Kulis ermordet.

Sein Bruder Johannes Küng-Mösli übernimmt die Tabakplantage mit dem romantischen Namen «Saentis». Und hat mehr Glück. «Ich bin immer sehr gerne hier, habe trotz des einsamen Lebens nie Langeweile», schreibt seine Frau Emma nach Hause. Als ihr auf Sumatra geborener Sohn ins Schulalter kommt, kehrt sie zurück. 1896 trifft auch Johannes Küng-Mösli wieder in Heiden ein. Bei sich hat er achtzig Koffer und Kisten, deren Schätze jetzt im Museum ruhen.

OhO hilft in der Coronakrise

Die Spendenaktion Ostschweizer helfen Ostschweizern unterstützt Personen, die durch die Pandemie in Not geraten.

«Bei Lebensmitteln und Mieten helfen wir besonders häufig», sagt Philipp Holderegger, Geschäftsführer Caritas St. Gallen-Appenzell. «Wenn jemand an der Migros-Kasse plötzlich nicht mehr zahlen kann, ist es ernst.» Eine erste Hilfe sei dann beispielsweise ein Lebensmittelgutschein über 30 Franken. Holderegger und sein Team unterstützen Personen, die in der Coronakrise in finanzielle Not geraten sind. Weil sie ihren Job verloren haben oder weniger Stunden arbeiten.

85 Familien haben seit Ausbruch der Pandemie bereits von dieser Hilfe profitiert. Insgesamt wurden 120000 Franken gesprochen. Das Geld kommt

von der Spendenaktion Ostschweizer helfen Ostschweizern (OhO). Träger der Aktion sind das St. Galler Tagblatt, seine Partnerzeitungen, Radio FM1 sowie das Ostschweizer Fernsehen TVO.

Aussergewöhnliche Hilfe in aussergewöhnlicher Lage

Eigentlich können jedes Jahr ausschliesslich im Oktober und November Gesuche eingereicht werden. «Doch diese aussergewöhnliche Situation erfordert aussergewöhnliche Hilfe», sagt OhO-Vereinspräsidentin Barbara Benz. Deshalb ist der Verein in diesem Jahr bereits im Frühjahr aktiv geworden. «OhO möchte Menschen in Not hel-

fen. Und die Coronakrise hat einige Menschen unerwartet in eine sehr schwierige Situation gebracht», sagt Benz.

Die Corona-Nothilfe von OhO richtet sich an Personen,

die ihren Lebensmittelpunkt in der Ostschweiz haben. Sie dürfen vor der Pandemie keine Sozialhilfe bezogen haben. Anträge können über Beratungsstellen und Hilfswerke eingereicht

werden. Personen, die durch die Coronakrise in Not geraten sind, können sich beispielsweise an die Sozialen Dienste ihrer Gemeinde oder an die Sozialdienste ihrer Kirchgemeinden wenden.

OhO verfüge über ein ausreichend finanzielles Polster, um den Start der nächsten Spendenaktion nicht zu gefährden, sagt Vereinspräsidentin Benz. Weil sich die OhO-Beiräte temporär in der Vorweihnachtszeit für OhO engagierten und das Jahr über anderen beruflichen Aufgaben nachgehen, habe sich der Verein für die Zusammenarbeit mit der Caritas entschieden. «Sie kann die Gesuche in dieser schwierigen Zeit schneller be-

arbeiten.» Und unbürokratische Hilfe sei das grosse Anliegen der Corona-Nothilfe von OhO, so Benz. Die Caritas bearbeitet die Gesuche nach den OhO-Richtlinien.

Geschäftsführer Philipp Holderegger kennt die Kriterien von OhO und das Anliegen der Spendenaktion gut. Er ist langjähriges Mitglied im OhO-Beirat. Holderegger ist überzeugt, dass die Anträge in den kommenden Wochen zunehmen werden. «Einige haben im April ihren Job verloren oder spüren die Folgen der Kurzarbeit inzwischen deutlich.» Das Geld könnte bald nicht mehr reichen.

Katharina Brenner



Barbara Benz, OhO-Vereinspräsidentin.

Bild: Urs Bucher



Philipp Holderegger, Geschäftsführer Caritas St. Gallen-Appenzell.

Bild: Urs Bucher